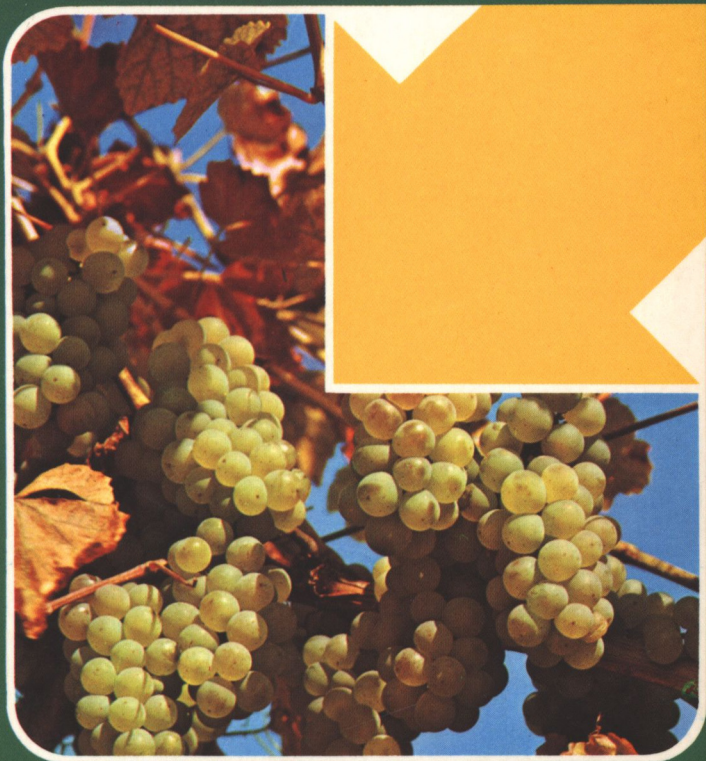


Mit Jesus leben



Bernhard Rebsch
H.-J. Zimmermann

Beiträge zum Thema Freude: Die Basis der Freude. Beständigkeit in der Freude.

HANS-JÜRGEN ZIMMERMANN/
BERNHARD REBSCH

Mit Jesus leben

VERLAG HERMANN SCHULTE, WETZLAR

© 1978 beim Verlag Hermann Schulte, Wetzlar

ISBN 3-87739-610-0

1. Auflage 1978

Umschlaggestaltung: Gisela Scheer

Foto: E. Jorde

Satz: K. Klose oHG, Inh. Gebr. Jung, Wetzlar

Druck: Ebner, Ulm

Printed in Germany

VORWORT

Diese beiden hier nun vor uns liegenden Predigten wurden auf dem 3. Jugendtreffen des JUGEND — EVANGELISATIONS-WERKES e.V. gehalten. Gott hat sie gebraucht, um junge Menschen in seine Nachfolge zu rufen und solche wieder anzusprechen und herauszurufen, die bereits eine Entscheidung für Christus getroffen hatten, aber in ihrem Glauben steckengeblieben waren!

Gott schenke, daß viele die Botschaft seiner Liebe verstehen und sich aufmachen, um Jesus Christus durch ihr Leben leben zu lassen. Nur der, der das Leben ist, kann einem Menschen inhaltsreiches und sinnvolles Leben schenken.

Wünschen Sie Hilfe in persönlichen Fragen oder Problemen, schreiben Sie uns.

JUGEND-EVANGELISATIONS-WERK e.V.
Am Dorfgarten 9, 6000 Frankfurt 50

MIT JESUS LEBEN

Hans-Jürgen Zimmermann

Das Problem des Glaubens bei den meisten Menschen liegt nicht darin, daß sie keinen Glauben an Gott hätten, ganz im Gegenteil, davon haben die meisten Menschen genug. Manche haben sogar zuviel Glauben — nur einen verkehrten. Sie halten Gott für so eine Art „Vertreter-Typ“, auf den man im Bedarfsfall zurückgreifen kann.

Wenn irgend etwas ganz nötig gebraucht wird, dann holt man sich einen Vertreter und läßt ihn auch in seine Wohnung hinein. Da steht er dann mit seinem Staubsauger oder Mixer oder was immer es sein mag. Wir lassen uns also mit einem Vertreter ein, wenn wir irgendein Produkt benötigen. So einen Vertreter

kann man ja dann auch jederzeit wieder an die frische Luft setzen, wenn er unbequem oder zu aufdringlich wird.

Viele Menschen verhalten sich Gott gegenüber genauso. Sie greifen in bestimmten Situationen ihres Lebens auf diesen *Vertreter-Gott* zurück. Sie wollen Gebetserhörung in Not und Krise, ein Trostpflasterchen, ein bißchen Ewigkeit oder was immer es sein mag. Sie brauchen einen Vertreter — Gott, wenn sie mit ihren Problemen und Nöten nicht allein fertig werden, oder aber einen Buhmann, dem sie ihre ungelösten Gegenwartskonflikte in die Schuhe schieben können.

Aber irgendwie klappt das nicht. Irgendwie geht etwas völlig schief. Das merken sie dann auch und setzen prompt alle Hoffnungen, die sie einmal auf Gott gesetzt haben „vor die Tür“. So werfen sie ihren ganzen *scheinbaren Glauben*, ihre ganze *scheinbare Erfahrung* mit Gott hinaus und verbannen Gott aus ihrem Leben.

Sind meine Bedürfnisse wirklich gestillt?

An dieser Stelle findet man auch viele Christen wieder, und darum richtet sich Gottes Wort nicht nur an solche, die keinerlei persönliche Beziehungen zu Gott haben, sondern es richtet sich auch und gerade an die, die bereits irgendwelche Erfahrungen mit Gott gemacht haben.

Es geht alle an, die ständig versuchen, ihre Bedürfnisse bei Gott zu stillen, und Gott dabei auf ein

Vertreter-Niveau herabdegradieren. Nicht, daß der Beruf eines Vertreters etwas Negatives wäre, nein, ganz bestimmt nicht, aber wenn ich so mit Gott umspringe, werde ich feststellen, daß alle meine Bedürfnisse und Sehnsüchte ungestillt bleiben. Wer nur immer ein solches Verhältnis zu Gott hat, muß in seinem Leben einige Dinge ganz dringend und grundlegend ändern.

Tragen nur Schauspieler Masken?

Natürlich haben wir an dieser Stelle zwei Möglichkeiten — entweder, wir tun so, als hätten wir all das, was wir haben müßten, um vor den Leuten als gute Christen zu erscheinen, oder aber wir legen uns eine vernünftige Erklärung zurecht, warum unser Leben so und nicht anders und also auch ganz in Ordnung ist. In jedem Fall lügen wir uns selbst in die Tasche, sind vielleicht grandiose Schauspieler — aber arm, unsagbar arm. Darum wollen wir uns genau hier fragen: Lebt Jesus Christus denn tatsächlich durch den Glauben in mir?

Für viele scheint es jedoch ganz klar zu sein; sie tragen Plaketten, auf denen steht: „Jesus lebt.“ Großartig, Jesus lebt tatsächlich! Er ist wirklich der Herr dieser Welt. Aber das muß nicht unbedingt Einfluß auf mein Leben haben, solange er nur auf meiner Plakette und nicht in meinem Herzen und in meinem alltäglichen Leben in seiner erneuernden und verändernden Kraft gefunden wird. Das müssen wir uns ganz einfach fragen, denn Jesus hat ja gesagt,

daß wir an den Früchten erkannt werden sollen!

Verändert mein Glaube meine Umwelt? Beeinflusse ich mit meinem Glauben die Menschen, mit denen ich zusammen lebe — in der Schule oder an der Universität, an meinem Arbeitsplatz, in meiner Familie oder wo immer ich hingestellt sein mag?

Lebt Jesus Christus wirklich in mir, oder lebe ich mein eigenes Leben und ziehe Jesus — wie eine Plakette — nur zu bestimmten christlichen Anlässen an?

Ist mein Glaube ein Furnier und alles andere darunter minderwertig und ohne jegliche Qualität?

Die tödliche Toleranz des Glaubens!

Es gibt Leute, die sind wohlwollend und ganz damit einverstanden, daß es auch noch andere gibt, die an Gott glauben. Sie haben gar nichts dagegen, sind ungeheuer tolerant und finden es vielleicht sogar großartig, daß sich überhaupt noch jemand für irgend etwas einsetzt — zumal für das Christentum, das ja nun doch schon eine ziemlich alte Geschichte ist.

Ihre Haltung ist vielleicht: „Gut, wenn du das so glaubst, tu das nur, aber bitte, so wie ich dich toleriere, so akzeptiere du mich auch. Werde bitte nicht extrem und aufdringlich. Erwarte nicht von mir, daß ich genauso an Gott glaube wie du. Ich akzeptiere dich und deinen Glauben, aber bitte, nicht fanatisch werden!“

Genau das ist sogar auch die Haltung vieler Christen, wenn sie mit Menschen in Berührung

kommen, die versuchen, ihren Herrn durch ihr Leben und mit ihrem Leben zu bezeugen, die also damit ernst machen, das Zeugnis des Glaubens weiterzugeben, die sich selbst anderen aus- und mitteilen. Es gibt eine Toleranz, die für den christlichen Glauben tödlich sein kann.

Anlässlich einer Evangelisation in einer Stadt im Bergischen Land führten wir auch einen Straßeneinsatz durch. In einem Café hatte ich ein sehr merkwürdiges Erlebnis. Gerade wollte ich mich mit einer Tasse Kaffee ein wenig aufwärmen, als neben mir jemand ganz fürchterlich zu schimpfen anfing. Ich wußte erst gar nicht, was eigentlich los war. Der Mann schimpfte und schimpfte und war so laut, daß man ihn gar nicht so schnell verstehen konnte.

Alle Leute im Lokal drehten sich um, bis es dann herauskam, worüber er sich aufregte. Er schimpfte über die Fanatiker, die Frommen, die einen auch nirgendwo in Ruhe lassen können. Er meinte mich. Das, worüber er sich aufregte, war eine kleine, unscheinbare Nadel an meinem Jackett, auf der stand: „Jesus lebt.“

Ich hatte den Mann weder angesprochen noch ihm ein „fanatisches“ Traktat gereicht oder ihm gar, wie das ja auch schon unter Christen vorgekommen sein soll, mit der Hölle gedroht.

Wie sieht mein Lebensstil als Christ aus?

Setzen wir uns nicht alle immer wieder mit der Lebenshaltung und Einstellung auseinander: „Leben

und leben lassen!“? Auch Christen sind von einer solchen Lebenseinstellung und Haltung nicht unberührt geblieben! Verhängnisvoll, sogar tragisch wird es, wenn diese Haltung einen Christen beherrscht.

Dann schleicht sich ganz heimlich ein mitleidiges Lächeln im Blick auf die ein, die es nicht mehr lassen können, von dem zu reden, was sie gehört und gesehen haben (Apostelgeschichte 4,20). Dann ist da diese abweisende und abwertende Miene, wenn jemand etwas über seinen Glauben und über das, was er mit Christus erlebt hat, berichten möchte.

„Ja, ja, komm du erst einmal wieder mit beiden Beinen auf die Erde. Erlebe du erst einmal dieses oder jenes. So habe ich auch einmal geglaubt, aber...“

Es geht bei dem Glauben an Jesus Christus nicht um einen negativen Fanatismus. Wenn wir darüber nachdenken wollen, ob Jesus lebt, ob er in unseren Herzen lebt und wir ihn durch unser Leben leben lassen wollen, meinen wir dabei nicht eine Art von neuem christlichem Krampf und wollen auch keinen Wald von Ver- oder Gebotsschildern aufstellen.

Dann ist damit auch kein Kriechertum gemeint, das es jedem recht machen möchte, aber auch nicht ein „Leisetreten“, denn Christen müssen nicht unbedingt unaufdringlich sein, so unaufdringlich, daß man gar nicht mehr merkt, daß sie überhaupt da sind.

Ich hörte die Geschichte eines Mannes, der nach 20 Jahren feststellte, daß ein Arbeitskollege in seinem Betrieb auch Christ war. Sollen wir nicht die „Stadt auf einem Berge“ sein, die jeder sieht? Sind wir nicht das „Salz der Erde“? Es gibt so eine Redewendung, in

der man die Christen die „Stillen im Lande“ nannte. Es ist sehr still geworden in unserem Land. Die Stillen im Lande machen sich bis auf diese Stunde schuldig vor Gott, wenn sie schweigen, wo sie reden sollten.

Mißverständnisse

Wir haben uns sehr daran gewöhnt, als Christen einen festen Standpunkt zu beziehen; das muß nicht unbedingt schlecht sein, nur passiert es uns oft dabei, daß wir Menschen, die nicht unseren Glauben oder unsere Überzeugung haben, in der Hoffnung einen christlichen Vorschlaghammer vor den Kopf hauen, ihren Unglauben damit totzuschlagen. Selten sind wir noch in der Lage, uns in Frage zu stellen. Stolz und Überheblichkeit blenden unsere Augen und lähmen die Kraft unseres Zeugnisses. Wer so versucht, seinen Glauben auszuleben, hat seinen Herrn in entscheidenden Dingen mißverstanden.

Der große Dichter Johann Wolfgang Goethe hat einmal in bezeichnender Weise vom Menschen gesagt: „Vom Ziel haben viele Menschen einen Begriff, nur möchten sie es gern schlendernd auf irgendwelchen Promenaden erreichen.“

Auch das ist ein Mißverständnis, denn es gibt in unserem Land unzählige sogenannte Christen, die schlendernd auf irgendeiner Promenade das Ziel, nämlich Gottes Zukunft, erreichen wollen. Wie anders ist es zu erklären, daß damals eine Handvoll Jünger dadurch die ganze Erde durch ihren Glauben erregte, daß sie Jesus durch ihr Leben eine Chance

gaben, Menschen mit der verändernden Kraft Gottes zu erreichen, während wir, mit allen Mitteln eines technischen Zeitalters ausgerüstet, weit davon entfernt sind, die Erde zu erregen!

Laßt uns nun in ein Erlebnis des Neuen Testaments hineinblenden, das uns eine Menge dazu zu sagen hat. Dieses Ereignis will uns als Christen in Frage stellen, weil wir so festgelegt sind und bestimmt behaupten, daß dieser Jesus Christus von Nazareth lebt.

In Johannes 21,1-12 heißt es: „Darnach offenbarte sich Jesus den Jüngern wiederum am See von Tiberias. Er offenbarte sich aber so: Es waren beisammen Simon Petrus und Thomas, der Zwillings genannt wird, und Nathanael von Kana in Galiläa und die Söhne des Zebedäus und zwei andere von seinen Jüngern. Simon Petrus spricht zu ihnen: Ich gehe fischen! Sie sprechen zu ihm: So kommen wir auch mit dir. Da gingen sie hinaus und stiegen sogleich in das Schiff; und in jener Nacht fingen sie nichts. Als es aber schon Morgen wurde, stand Jesus am Gestade; doch wußten die Jünger nicht, daß es Jesus sei. Spricht nun Jesus zu ihnen: Kinder, habt ihr nichts zu essen? Sie antworteten ihm: Nein! Er aber sprach zu ihnen: Werfet das Netz auf der rechten Seite des Schiffes aus, so werdet ihr finden! Da warfen sie es aus und vermochten es nicht mehr zu ziehen vor der Menge der Fische. Da spricht der Jünger, welchen Jesus lieb hatte, zu Simon Petrus: Es ist der Herr! Als nun Simon Petrus hörte, daß es der Herr sei, gürtete er das Oberkleid um sich, denn er war nackt, und warf

sich ins Meer. Die anderen Jünger aber kamen mit dem Schiffe (denn sie waren nicht fern vom Lande, sondern etwa zweihundert Ellen weit) und zogen das Netz mit den Fischen nach. Wie sie nun ans Land gestiegen waren, sehen sie ein Kohlenfeuer am Boden und einen Fisch darauf liegen und Brot. Jesus spricht zu ihnen: Bringet her von den Fischen, die ihr jetzt gefangen habt! Da stieg Simon Petrus hinein und zog das Netz auf das Land, voll großer Fische, hundert-dreiundfünfzig; und wiewohl ihrer so viele waren, zerriß doch das Netz nicht. Jesus spricht zu ihnen: Kommet zum Frühstück! Aber keiner der Jünger wagte ihn zu fragen: Wer bist du? Denn sie wußten, daß es der Herr war.“

JESUS, DIE ERFAHRUNG MEINER VERGANGENHEIT

Wir haben gesagt, daß wir uns und unseren eigenen Lebensstil als solche untersuchen müssen, die irgendwie an Gott glauben, in welcher Form auch immer!

Dieser Bibeltext ist ganz großartig dazu angetan, daß wir das tun können, denn wir müssen ihn weder strapazieren noch dehnen, um uns darin wiederfinden zu können.

Fragen wir uns einmal: Wie lebendig ist unser Glaube? Was kommt bei unserem Glauben eigentlich heraus? Wie intensiv lebe ich in meinem Alltag mit Jesus Christus?

Achtung, jetzt geht es nicht darum, was gestern war. Vielleicht haben wir gestern sogar ganz großartige Erfahrungen mit Gott gemacht oder vorgestern oder wann auch immer.

Nicht unsere Erinnerung an das, was wir vielleicht einmal mit Gott erlebt haben, ist jetzt gefragt, jetzt wollen wir über unsere Gegenwart, über unser Heute nachdenken.

Erfahrungen gehören immer der Vergangenheit an, während unser Herr ein Zukünftiger, ein Kommender ist. Das dürfen wir als Christen niemals vergessen, denn es kommt letztlich nicht auf meine Erfahrung in der Vergangenheit an, sondern auf mein Verhältnis zu Jesus Christus jetzt und heute.

Hier haben wir Männer, genauer: Nachfolger Jesu, Jünger mit Rang und Namen, in unserem Bericht aus dem Neuen Testament. Zum Beispiel Simon Petrus oder Thomas, Nathanael, die Söhne des Zebedäus, Johannes und noch jemand, von dem wir nicht genau wissen, wer es war.

Das sind Leute, die Erfahrungen gemacht haben; da würden uns die Augen übergehen und die Ohren dröhnen, hätten wir je gesehen, was sie sahen, oder gehört, was sie hörten — so hautnah, so direkt, so persönlich.

Denken wir an diesen Fischer Simon Petrus, er hatte schon einmal Fische gefangen und dabei erlebt, wie Jesus ihn aus seinem alltäglichen Leben herausriß, wie er ihn mitnahm und berief, von nun an Menschenfischer zu sein (Lukas 5, 1-11).

Er und die anderen hatten erlebt, wie ihnen Jesus Vollmacht gegeben hatte zu predigen, Kranke zu heilen und so weiter (Lukas 9,1-6).

Nicht zuletzt hatten sie erlebt, wie Jesus selbst großartige Dinge tat; sie alle hatten jede Menge Erfahrung, lebendige Erfahrung (Johannes 6,68-69).

Sehen wir uns Nathanael an, einer, den Jesus fand, als er gerade „stille Zeit“ machte, als er betete und über Gottes Wort nachdachte. Einer, von dem Jesus sagte, daß in seinem Herzen kein Falsch wäre (Johannes 1,45-50).

Denken wir an Thomas, den wir hier in diesem Bericht wiederfinden, einen Mann, dessen Erfahrung mit Gott ganz, ganz frisch ist. Er war es, der aufgrund seines Unglaubens die Hände in die Wundmale und in

die Seite seines Herrn legen mußte, weil er nicht daran glauben konnte, daß jemand von den Toten auferstehen könnte (Johannes 20,24-29).

Da sind noch andere, und von jedem könnte hier eine Geschichte erzählt werden, und über jeden könnte man stundenlang nachdenken — über seine Erfahrungen, die er gemacht hat, und welche Auswirkungen und Einflüsse das wohl auf sein Leben gehabt hat oder hätte haben können und sollen.

Und dann finden wir all diese Jünger — den Petrus, den Thomas, den Nathanael, die Zebedäus-Söhne und Johannes und noch jemanden —, wie sie ganz handfest sündigen. Wir finden sie verstrickt in der Hilflosigkeit, ihr alltägliches Leben allein meistern zu wollen.

Vielleicht erschrickt jetzt der eine oder andere und sagt: „Darf man so etwas überhaupt denken, geschweige denn aussprechen?“ Ja, Gott sei Dank zeichnet uns die Bibel nicht nur die guten und hervorstechenden Eigenschaften ihrer Boten auf, sie zeigt uns auch die Schwächen und die Mühe, die Gott aufwenden muß, bis Männer und Frauen das sind, wozu Gott sie eigentlich berufen hat.

Notwendiges tun kann Sünde sein!

Diese Jünger also, mit ihren ganz handfesten Erfahrungen, zum Teil erst wenige Tage unmittelbar vorher gemacht, finden sich hier wieder verstrickt in Ungehorsam und Unglauben. Nicht etwa, daß Fischen Sünde wäre, nein, wenn sich jemand um sein tägliches

Brot müht, dann ist das in Ordnung und von Gott so gewollt, denn „im Schweiß unseres Angesichts sollen wir unser Brot verdienen“. Es gibt jedoch Dinge, die für die meisten Menschen richtig und normal sind, die für Jünger Jesu aber zur Sünde werden können. Es gibt Dinge, die kann jeder Mensch auf dieser Welt mit dem besten Gewissen tun, weil sie gut und richtig sind und von Gott so gewollt sind und weil Gott sie dafür bestimmt hat. Aber es gibt Augenblicke, daß das zu Schuld und Sünde wird, wenn Jünger Jesu das gleiche tun.

Was hier mit den Jüngern nicht stimmt, woran sie hier kaputtgehen, was sie hier ganz bitter erfahren und durchleiden müssen, ist eine wichtige und grundlegende Erfahrung des geistlichen Lebens, die wir alle verstehen und kennen müssen.

Als Jesus das letzte Mal mit den Jüngern zusammen war, da hatte er nicht zu ihnen gesagt: „Gehet hin und fangt Fische!“, sondern wir lesen in Johannes 20, 19-21: „Als es nun an jenem ersten Wochentag Abend geworden war und die Türen verschlossen waren an dem Ort, wo sich die Jünger versammelt hatten, aus Furcht vor den Juden, — kam Jesus und trat mitten unter sie und spricht zu ihnen: Friede sei mit euch! Und als er das gesagt hatte, zeigte er ihnen seine Hände und seine Seite. Da wurden die Jünger froh, als sie den Herrn sahen. Da sprach Jesus wiederum zu ihnen: Friede sei mit euch! Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch!“

Der Vater hatte Jesus nicht gesandt, sich um sein tägliches Brot zu mühen, der Vater hatte Jesus

gesandt, Menschen in Gottes Zukunft zu führen, Reich Gottes zu verkündigen. Und dazu hat Jesus seine Jünger gesandt, dazu hatte er sie berufen.

Warum geht uns dieses Erlebnis der Jünger heute, im 20. Jahrhundert, überhaupt etwas an? Weil genau dies die große Anfechtung aller Jünger ist. Viele sind hier gefallen und unbrauchbar für Gott geworden. Hier wurden sie arm, hier liegt die tiefe Ursache ihres christlichen „Schauspielens“.

Diese Lektion gelernt zu haben, ist für meine eigene Ewigkeit, für meine eigene Zukunft bei und mit Gott und für die Menschen, die Gott für mich herumgestellt hat, lebensnotwendig. Hier geht es im wahrsten Sinne des Wortes um meine Ewigkeit, und wenn ich hier versage, dann begreife ich nicht, wozu Christus mich in dieser Welt berufen möchte.

Diese große Anfechtung für alle Jünger Jesu liegt darin, daß sie in der Wirklichkeit ihres Lebens nicht unterscheiden können, was wann eigentlich notwendig und von Gott gewollt ist.

Kann ich Ungehorsam legalisieren?

Mit anderen Worten heißt das für uns, daß wir die Wirklichkeit des Rufens Gottes nicht richtig in unserem Leben umsetzen. Der Ruf Gottes verhallt vor unseren Ohren angesichts der scheinbar so ganz offensichtlichen Not. Die Jünger damals zerbrachen an der Feststellung: „Wir müssen ja leben...“ Sie erkannten über diese ihnen so gegenwärtige Not

nicht, was Gott ihnen verheißen hatte, wenn sie ihr Vertrauen in ihn investieren würden.

Wir legalisieren unseren Ungehorsam nicht dadurch, daß wir scheinbar Gebotenes und Notwendiges tun, trotzdem uns unser Herr klare Aufträge gegeben hat. Darum geht es, wenn Jesus an einer Stelle so kraß gesagt hat: „Laß die Toten ihre Toten begraben, folge du mir nach!“ Oder: „Wer Vater oder Mutter mehr liebt als mich, der ist meiner nicht wert!“

Hier überzeichnet Jesus die Linie, um uns etwas ganz deutlich und klar zu machen. Selbstverständlich bejahte und betonte er die Gebote Gottes, in denen es heißt, wir sollen Vater und Mutter ehren; bestimmt gehört dazu auch das Beerdigen.

Er wollte seine Jünger und uns darauf hinweisen, daß wir fähig werden müssen zu unterscheiden, daß der Geist des Evangeliums immer über dem Buchstaben des Wortes steht.

Da ist noch etwas anderes, was es uns so schwer macht, Gottes Geboten gehorsam zu sein. Immer dann, wenn Gott konkret wird, wird Satan ebenfalls konkret. Er ist sogar in der Lage, unseren Ungehorsam geistlich zurechtzubiegen, so daß wir in Gefahr stehen, nach außen hin als sehr geistlich dazustehen, während wir innerlich uns immer mehr von Gott entfernen.

Die Erfahrung lehrt uns, daß Gott einen Menschen immer nur Schritt für Schritt leitet. Wo der Geist Gottes ist, da ist Friede und nicht Unsicherheit, wo Gott redet, da ist Licht und kein Halbdunkel, und wenn Gott zu uns durch sein Wort deutlich und

konkret redet, dann ist es meine Sache, diesem Wort gehorsam zu sein.

Das viele Fragen nach dem Willen Gottes ist oft nur der Versuch, sich vor dem Willen Gottes zu drücken. Vielleicht verschafft mir irgend jemand ein frommes Alibi und nimmt mir die „drückende Last“ des Gehorsams. Das viele Fragen nach dem „Wie erkenne ich den Willen Gottes?“ sind krampfhaftige Anstrengungen vieler Christen, endlich jemanden zu finden, der sie in ihrer eigenen Meinung bestärkt und unterstützt, daß so, wie sie es denken und meinen, schon alles okay wäre.

Fassen wir das noch einmal zusammen: Wenn Gott konkret wird, dann wird Satan es auch! Logisch, bestechend, überzeugend, manchmal sogar fromm, schafft er es immer wieder, uns zu verblenden und uns in eine andere Richtung zu führen als in die, die Gott uns gewiesen hat. Das macht uns den Sprung in den Gehorsam so schwer.

O ja, wir hören den Schrei der Welt nach Gerechtigkeit, wir sehen Not und Elend und die Tränen, die geweint werden. Wir hören auch den Ruf Gottes: „...so sende ich euch!“, aber wir schaffen es einfach nicht.

Unbrauchbar für Gott

Nicht nur die Jünger damals, jeder, der sich mit dem Wort Gottes und dem Willen Gottes für diese Welt auseinandergesetzt hat, wird diesen Ruf in sich hören

und verspüren: „So wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch!“

Gott ruft uns, er möchte uns senden. Vielleicht haben wir die ersten Schritte bereits unternommen, und dann auf einmal merken wir: Es gibt so viele Probleme, wenn wir diesem Ruf Gottes so ohne weiteres gehorsam sind, und wir bleiben stehen und werden unbrauchbar für Gott.

Bei den Jüngern war es nicht mehr und nicht weniger als der knurrende Magen; sie hatten Hunger, und darum gingen sie fischen. Was hält uns auf, Gott gehorsam zu sein?

In diesen Augenblicken geht uns unser Sendungsbewußtsein verloren, und wir fühlen nicht mehr die Sehnsucht der Menschen um uns und hören auch nicht mehr den verzweifelten Schrei nach wahren, echtem, wirklichem Leben.

In diesen Augenblicken ist es dann auch gleichgültig, welche Erfahrung ich mit Gott gemacht habe, denn wenn ich nicht unterwegs bleibe, bleibe ich nicht in ihm, und das ist Ungehorsam (Johannes 15,5)!

Wenn Gott irgend jemanden sendet, dann kümmert er sich um all das andere, was so notwendig, so bestechend überzeugend aussieht, daß es uns abhalten könnte, diesem Ruf Gottes gehorsam zu sein. Er hat mir gesagt, daß ich am ersten nach dem Reiche Gottes trachten soll und nach seiner Gerechtigkeit, und er hat mir gesagt, daß mir dann alles andere zufallen wird (Matthäus 6,33).

Wie oft habe ich erlebt, daß hier junge Leute mit Tränen in den Augen bekannten: „Ich möchte so

gerne auf eine Bibelschule gehen, aber wenn ich gehe, dann ist mein Zeugnis in meiner Familie kaputt. Ich weiß zwar, daß Gott mich berufen hat, aber was soll ich machen? Ich habe eine kranke Mutter, ich habe einen kranken Vater...“

Wenn Gott mich berufen hat, und ich weiß das, dann gilt für mich nur das eine: den Absprung in den Gehorsam zu wagen; dann werde ich erleben, daß er sich um meinen kranken Vater, um meine Mutter, um meine Familie oder was auch immer kümmern wird.

Das klingt bitter, vielleicht grausam und lieblos, aber wenn wir zu Hause bleiben, wenn wir diesen Sprung nicht schaffen, dann wird folgendes passieren: Dann wird das passieren, was die Jünger hier in Johannes 21 erlebten: Sie arbeiteten, sie mühten sich eine ganze Nacht hart und bis an die Grenzen ihrer physischen Kraft um ihr tägliches Brot, und doch blieben ihre Netze leer!

Wo ich ungehorsam bin, wo ich meine, daß etwas notwendiger, vielleicht sogar christlicher als mein Gehorsam gegenüber Gott ist, da wird es immer Nacht um mich werden, da werde ich immer leere Netze haben. Es ist zu wenig, Erfahrungen mit Gott gemacht zu haben, es ist zu wenig, dem Anspruch Jesu rein intellektuell zuzustimmen, ich muß mich senden lassen, wenn er mich ruft!

Dietrich Bonhoeffer hat einmal bezeichnenderweise, vielleicht gerade von denen gesagt, die in ihrem Glauben nicht vorankamen: „Wir sind stumme Zeugen böser Taten gewesen, wir haben die Künste der Verstellung und der mehrdeutigen Rede gelernt, wir

sind durch Erfahrungen mißtrauisch gegen die Menschen geworden und mußten ihnen die Wahrheit und das freie Wort oft schuldig bleiben, wir sind durch unerträgliche Konflikte mürbe und vielleicht sogar zynisch geworden; sind wir noch brauchbar?“

Ja, das ist die eigentliche Frage an uns; nicht, ob wir arbeiten, nicht, ob wir unser Bestes geben, um volle Netze zu kriegen. Die eigentliche Frage ist, ob wir für Gott noch brauchbar sind! Wir sind für Gott nur brauchbar, wenn wir das in unserem Leben verwirklichen, was er uns an Offenbarung gegeben hat.

Nicht das, was andere für sich erkannt haben, sondern was ich für mich als Auftrag und Willen Gottes erkenne, ist wichtig. Wir werden nur dann „volle Netze“ haben, es wird nur dann Licht in unserem Leben sein, wenn wir das, was Gott uns gezeigt hat, auch tatsächlich durch unser Leben ausleben.

Gottes Willen zu erfüllen, ist keine Schwerarbeit, denn wenn wir mit ihm verbunden sind, leben wir aus einer Quelle, die nicht versiegt, dann leben wir, wie Jesus sagt, ein Leben „aus dem Überfluß“ (Johannes 7,38). Es wird nur Krampf, wenn ich lediglich meine eigene Überzeugung oder die Schablone, die Satan vom Auftrag Gottes für mich angefertigt hat, durchzusetzen versuche. Dann wird es dunkel, dann werde ich ausgebrannt und verzehrt, und dann werde ich immer für das Entscheidende unbrauchbar sein.

Aber jetzt kommt das ungeheuer Tröstliche: Selbst wenn ich für Gott unbrauchbar geworden bin und Wichtiges, Lebensnotwendiges versäumt habe, steht

mein Herr da und fragt mich wie damals seine Jünger:
„Hast du nichts zu essen? Kind, bist du hungrig?“

Genau in diesem Augenblick wird Jesus zu meinem Heiland und Herrn, der nicht nur gestern oder in meiner Vergangenheit lebt und handelte, sondern der jetzt und heute nach meinem Hunger fragt und diesen Hunger stillen möchte. Nun geht es auch nicht mehr um die Bedürfnisse dieser Welt, nicht um die anderen Millionen verlorener Menschen ohne Gott, sondern um meinen ganz persönlichen Hunger, den ich habe, und um meine Sehnsucht nach Gemeinschaft mit Gott.

JESUS, DIE ERFAHRUNG MEINER GEGENWART

Dahin kann man also kommen, daß man sich von morgens bis abends um sein Leben müht und abrackert und dann doch nicht das bekommt, was man sich erhofft oder erträumt. Der Hunger nach Leben wird immer größer, und betroffen stellen wir fest, daß unsere ganze eigene „Fischerei“ nichts einbringt.

Wir wollen noch einmal ganz klar herausstellen, daß dieser Kampf des Lebens notwendig und von Gott geboten ist. Nun aber kommt das Verhängnisvolle für viele, daß sie sich nur noch und ausschließlich damit beschäftigen und somit für Gott unbrauchbar werden.

Wenn der Schöpfer und Erhalter meines Lebens mir keine andere, neue oder weiterreichende Aufgabe und Berufung zuteil werden lassen kann, werde ich sogar unbrauchbar für all das, worin die meisten Menschen ihren Lebensinhalt finden, und ich brenne an mir selbst aus.

Vielleicht hat mich mein Leben bis dahin richtig ausgefüllt, aber wenn mir Gott eine neue Aufgabe zuteil werden lassen möchte, und ich unfähig bin, mich von meinen Lebensgewohnheiten oder meinem

Lebensstil zu lösen, dann geht mir aller Sinn und aller Inhalt verloren, denn Gott ist es, der beides in mein Leben hineingelegt hat. Wo ich ihm nicht nachfolge, verliere ich meine Identität.

Nun ist es nicht immer ganz so einfach zu erkennen, wann ich mich von alten Dingen lösen muß, um mich einer neuen Aufgabe zuzuwenden, aber spätestens dann, wenn ich den Ruf Gottes in meinem Herzen verspüre, mich aufzumachen und etwas Bestimmtes zu tun, sollte ich gehorsam sein, denn durch meinen Ungehorsam mache ich mich selbst arm. Obwohl ich nur noch und ausschließlich damit beschäftigt bin, mein Leben mit Inhalt zu füllen, werde ich immer leerer, und ein Leben kann ich nur von dem empfangen, der selbst das Leben ist. Wenn ich nicht an seiner Seite unterwegs bleibe, bin ich unbrauchbar.

Glaube und Sendung

So kann es passieren, daß aus Männern und Frauen, die mit Gott ungeheure Erfahrungen gemacht haben, Menschen werden, die am Leben vorbeileben, weil sie sich nicht von ihrem Herrn aufs neue senden lassen oder die Sendung ihres Herrn nicht richtig in ihrem Leben umsetzen.

Eines der deutlichsten Beispiele zeichnet uns das Wort Gottes im Alten Testament von Abraham, dem Vater des Glaubens, auf. Auch er mußte diese Erfahrung durchmachen, die so viele von uns durchzustehen haben. Auch bei ihm war es ein Prozeß, bis er brauchbar wurde für Gott, bis er seinen Glauben und

Gottes Sendung in die Wirklichkeit seines Lebens umsetzen konnte.

Ur in Chaldäa war die Stadt, in der Abraham lebte und Gott als seinen Herrn kennenlernte. Gott machte ihm dort deutlich, daß er ausziehen sollte in ein fremdes Land, das Gott selbst ihm zeigen wollte. So machte sich Abraham auf den Weg, dem Ruf Gottes gehorsam.

In 1. Mose 12,1 wird uns berichtet, wie Gott noch einmal mit ihm redet, ihn wieder ruft und darauf hinweist, was er für einen Plan für sein Leben hat. Und noch einmal wiederholt Gott das, was er schon einmal verheißen hatte: „Abraham, ich möchte dich gern zu einem Segen machen!“

Was ist denn da passiert? Gott hatte Abraham in Ur in Chaldäa gerufen, ihn und seine Familie, und Abraham ist dann auch losgezogen, aber in 1. Mose 12,1 wird uns berichtet, daß Gott ihn noch einmal berufen mußte, weil Abraham auf halber Strecke steckengeblieben war.

Wir wissen nicht, wie viele Jahre zwischen dem ersten und dem zweiten Ruf Gottes vergangen waren, aber eines wird durch den Bericht der Bibel ganz deutlich: In Haran war Abraham für Gott nicht zu gebrauchen. Wir finden nicht ein einziges Erlebnis von dem aufgezeichnet, was er in Haran für seinen Gott getan hätte, er, der doch ein Segen sein sollte! Erst als er sich wieder aufmachte und auch den zweiten Teil des Weges zurücklegte, dorthin, wo Gott ihn eigentlich hin haben wollte, berichtet uns die Bibel, daß er wieder zum Segen wurde.

Man braucht nicht sehr viel Phantasie, um herauszufinden, warum sich Abraham wohl in Haran angesiedelt hatte. Ganz bestimmt gab es dafür überzeugende, logische und vernünftige Gründe — die gibt es immer —, und trotzdem waren sie verkehrt, trotzdem waren sie falsch. Sie machten ihn unbrauchbar für Gott, weil er ihn an einem ganz anderen Platz haben wollte.

Watchman Nee, der große geistliche Führer Chinas, der im Gefängnis sein Leben lassen mußte, sagt dazu: „Alle wahre Berufung ist eine hohe Berufung. Geben wir uns nicht damit zufrieden, auf halbem Weg stehen zu bleiben. Es geht nicht darum, wie weit wir seit unserem Aufbruch vorgeschritten sind, sondern ob wir im Herzen noch nach dem Ziel streben, das Gott uns gesetzt hat.“

Entspricht unser Leben dem Ziel, das wir vor unseren eigenen geistlichen Augen haben, von dem, was Gott aus uns machen möchte, wozu Gott uns berufen hat? Was immer Gott in unser Herz hineingelegt haben mag an Berufung, Lebensführung und -gestaltung, die Frage ist, ob wir auf halber Strecke stehengeblieben sind oder ob wir uns noch mit allem, was wir sind und haben, auf dieses vorgestreckte Ziel hinbewegen!

Das Bild der leeren Netze!

Denken wir an unseren Text in Johannes 21. Auch hier mußte der Herr seine Jünger noch einmal daran erinnern, wozu er sie eigentlich gebrauchen wollte.

Noch einmal muß Jesus sie Schritt für Schritt dahin bringen, daß sie erkennen, an welchem Punkt ihres Lebens sie noch einmal beginnen müssen.

Die Jünger hatten eine Nacht gearbeitet; dennoch blieben ihre Netze leer. Ausgelaugt und ausgepumpt werden sie von einem Fremden am Morgen des Tages noch einmal aufgefordert, ihre Netze auszuwerfen; und das überwältigende Wunder geschah: Ihre Netze füllten sich so mit Fischen, daß sie kaum in der Lage waren, diesen Fang in ihre Boote zu ziehen.

Auf einmal begreifen sie schlagartig, wer sie dort aufgefordert hat, noch einmal die Netze auszuwerfen. Es war der Herr, ihr Herr, der sie schon einmal vor gut drei Jahren von den Netzen weggerufen hatte, der sie schon damals zu Menschenfischern berufen wollte. Wie weit hatten sie sich unbewußt von diesem Auftrag entfernt.

Besonders einer, Simon Petrus, begreift, was es nun zu tun gilt. Getroffen von der Erkenntnis, daß sein Herr dort am Ufer steht, wirft er sich ins Wasser, um so schnell wie möglich bei seinem Herrn zu sein. Sein Hunger, der soeben durchgeführte Fischzug, alles wird gleichgültig. Simon Petrus und mit ihm die Jünger erkennen: Wenn wir nicht bei unserem Herrn sind, dann ist doch alles sinnlos.

In diesem Augenblick vollzieht sich etwas in den Herzen der Jünger, was seine Auswirkungen haben sollte bis an alle Enden der Erde. Hier und an dieser Stelle gaben sie sich selbst ihrem Herrn hin, lieferten sich ihm ganz aus und wurden brauchbar mit ihrem ganzen Leben. Sie fingen wieder an, da für Gott

brauchbar zu werden, wo es ganz am Anfang einmal begonnen hatte. Sie lernen, ihre Netze auf sein Wort hin zur richtigen Zeit in die richtige Richtung auszuwerfen.

Wenn ich mein Leben nicht mehr „auf sein Wort hin“ lebe (Lukas 5,5), dann darf ich mich nicht wundern, wenn dabei nichts herauskommt.

Wieder müssen wir uns selbst in diesen Bericht mit hineinziehen und fragen: Wie sieht es bei mir aus? Hat mich irgend etwas veranlaßt, auf halber Strecke stehenzubleiben? Wenn ich jetzt, in diesem Augenblick, mein Leben an dem Ziel messe, das Gott für das Leben eines Menschen gesetzt hat, was halte ich dann in meinen Händen? Sind meine „Netze“ dann leer?

Wenn wir uns an dieser Stelle ganz ernst und aufrichtig prüfen, dann wäre es verhängnisvoll, wenn wir uns selbst etwas vormachen würden. Für solche, die meinen, daß sie etwas haben oder sind, ohne daß es der Wahrheit entspricht, hat das Wort Gottes keine Verheißung, aber es bietet jedem Hoffnung und ein neues Leben an, der bereit ist, seine leeren Netze Gott zur Verfügung zu stellen, damit er sie füllen kann.

Ich habe ja nichts anderes zu geben, und ich muß nicht warten, bis ich mehr aufweisen kann, aber auf gar keinen Fall darf ich weniger geben, als ich habe.

Gottesdienst mit Vernunft!

In einem Gottesdienst passierte folgendes. Da berichtete der Prediger über die Not der verfolgten Christen in den kommunistischen Ländern des Ostblocks.

Man kann schon betroffen werden, wenn man das hört, was es heißt, dort Jesus Christus zu bezeugen und sich auf seine Seite zu stellen. Für jeden, der das tut, kann es bedeuten, daß er verfolgt wird, ins Gefängnis kommt oder seine Familie Repressalien ausgesetzt wird.

Nach einer eindrucksvollen Schilderung rief der Prediger zu einem Opfer auf; man sollte Geld zusammenlegen, um die Christen hinter dem Eisernen Vorhang zu unterstützen. Ein kleiner Junge kramte völlig verzweifelt in seinen Taschen, denn er wollte doch so gern etwas tun. Dann kam der Opferteller zu ihm. Da stand nun dieser kleine Junge, sein Herz brannte, und er hatte nichts zu geben.

Aber dann tat er auf einmal etwas, was die ganze Gemeinde in Bewegung setzen sollte. Dann tat er das, wozu Gott uns alle eigentlich aufruft. Der kleine Junge nahm den Opferteller, stellte ihn auf den Fußboden und stellte sich auf diesen Teller. Er wollte sich selbst als Opfer geben, weil er sonst nichts hatte.

Genau das meint Paulus in Römer 12,1, wenn er sagt: „Ich ermahne euch nun, ihr Brüder, kraft der Barmherzigkeit Gottes, daß ihr eure Leiber darbringt als ein lebendiges, heiliges, Gott wohlgefälliges Opfer: das sei euer vernünftiger Gottesdienst!“

Gott ist mit unseren leeren Netzen zufrieden. Er nimmt unser Leben, wenn wir es ihm ganz anvertrauen, er breitet seine Arme aus für jeden, der über Bord springt, alles hinter sich läßt, um zu ihm zu kommen.

Er fragt mich, ob ich Hunger habe, und wenn ich Hunger habe, dann lädt er mich ein zu kommen, alles zurückzulassen, einfach zu kommen; egal, was war, egal, was ich mitbringe, was immer passiert ist; er bittet mich, er ruft mich, er sehnt sich nach mir!

Am richtigen Maßstab messen!

Damit wir die Notwendigkeit sehen, eine ganze Hinwendung an Jesus Christus zu vollziehen, müssen wir nicht nur unser eigenes Leben ansehen, sondern auch an die Folgen denken, die wir selbst heraufbeschwören, wenn wir mit unserem Leben nicht den Platz ausfüllen, den Gott uns zugewiesen hat. Dazu wollen wir ein Bild aus dem Alten Testament nehmen, das uns ganz deutlich zeigen möchte, was es für Folgen haben kann, wenn Menschen ihr Leben Gott ganz zur Verfügung stellen und sich ihm total hingeben.

In Josua 3 wird uns berichtet, wie das Volk Israel an den Ufern des Jordan steht. Einer ganzen Generation vor ihnen war es versagt geblieben, dieses gewaltige Ereignis miterleben zu dürfen, weil sie sich durch Unglauben und Ungehorsam selbst von der Verheißung Gottes, eine Heimat zu finden, ausgeschlossen hatten.

Nur noch ein Fluß — der Jordan — trennte sie von diesem langersehnten Ziel. Und doch war dieser Fluß für sie nicht so ohne weiteres zu überwinden. Aber der Gott, der sie nun so lange geführt und bis an diesen Punkt gebracht hatte, hatte ganz klare Anweisungen

gegeben, wie und auf welche Weise sie dieses Hindernis überwinden könnten. Die Priester sollten mit dem Heiligsten, das das Volk Israel hatte, der Bundeslade, vorangehen.

Da stehen sie nun am Jordan, die Priester mit ihrer Bundeslade, an Stangen getragen. Im Glauben sollten sie nun ihre Fußsohlen auf das Wasser setzen.

Das taten sie dann auch, und sie und alles Volk erlebten dann, wie sich das Wasser für ihren Durchzug staute, so daß sie trockenen Fußes durch den Fluß ziehen konnten.

Ein großartiges Bild für den Glauben: Wo ich einen Schritt auf Gott zu mache, kommt Gott mir entgegen. Wenn ich mich im Vertrauen auf seine Verheißung auf den Weg mache, werde ich erleben, daß Gott mich führt, daß sein Wort ein tragfähiges Fundament für mein Leben ist und daß ihm nichts unmöglich ist.

Dieses Bild des Glaubens ist sehr beeindruckend, und es erinnert uns an den ersten Schritt, den wir vielleicht im Glauben gewagt haben, als wir anfangen, mit Gott zu reden, ihn persönlich beim Wort zu nehmen.

Es gibt aber noch ein herausragendes Zeugnis in diesem Bericht in Josua 3, da heißt es nämlich in Vers 17: „Und die Priester, welche die Bundeslade des Herrn trugen, standen fest auf dem Trockenen, mitten im Jordan; und ganz Israel ging trockenen Fußes hindurch, bis das ganze Volk den Jordan völlig überschritten hatte.“

Natürlich ist es ungeheuer beeindruckend, sich vorzustellen, wie die Priester mit ihrer schweren

Bundeslade dort am Jordan ihre Füße im Glauben auf das Wasser setzten und erlebten, wie sich das Wasser unter ihren Füßen teilte. Dennoch erscheint mir das, was sich nun abspielt, genauso ergreifend und überwältigend. Die Priester laufen nun nicht, so schnell sie können, durch das trockene Flußbett hindurch auf die andere Seite, sondern sie bleiben mit ihrer schweren Bundeslade mitten im Flußbett stehen und warten auf das Volk, bis es durch den Jordan gezogen ist, und schließen sich erst dem Letzten an, der in das ihnen von Gott verheißene Land hinübergeht.

Ganz bestimmt forderte dies ihren ganzen Glauben und ihr ganzes Vertrauen in Gott. Zwar hatte er sich als treu erwiesen, als er das Wasser teilte, aber angesichts der brodelnden Wassermassen stehen zu bleiben, bis einige Hunderttausend Menschen mit Hab und Gut durch das Flußbett gezogen waren, das überschreitet wohl bei weitem unsere Vorstellungskraft.

Und doch, genau dazu hat Gott uns in dieser Welt berufen. Gerade jetzt ergeht der Aufruf Gottes an uns, unseren Glauben und unser ganzes Leben einzusetzen, um der überwältigenden Macht der Sünde durch das Zeugnis des Glaubens, das wir aufrichten sollen, Einhalt zu gebieten, damit Menschen in die Verheißung Gottes eingehen können.

Paulus sagt in Römer 11,25, das sollen wir solange tun, bis „die Vollzahl der Heiden eingegangen sein wird“.

Dazu möchte Gott uns gebrauchen, wenn wir bereit sind, uns dazu brauchbar machen zu lassen.

Daran muß ich also denken, wenn ich feststelle, daß ich in meinem Leben für Gott unbrauchbar bin. Ich kann Menschen nicht in Gottes Verheißung führen.

Gott wird mich für das verantwortlich machen, was ich versäumt habe zu tun!

Am Ende des sogenannten „Tal des Todes“ in Nevada hat ein gläubiges Ehepaar einen Stapel Bibeln ausgelegt. Dieses „Tal des Todes“ ist ein sehr berühmtes Ausflugsziel in den USA, und viele Menschen besuchen es. Da hat nun dieses Ehepaar Bibeln hingelegt, mit anderen Worten: nach dem „Tal des Todes“ Gottes Verheißung zum Leben!

Vielleicht ist aus dem Leben des einen oder anderen noch nicht mehr herausgekommen als die Ahnung: Wenn ich jetzt sterben müßte, dann wäre mein Leben sinnlos gewesen!

Vielleicht hat der eine oder andere erkannt, daß seine eigene Suche nach Leben ihn ausgebrannt hat und daß das, was er sich erhofft und ersehnt hat, nicht in Erfüllung gegangen ist.

Sicherlich müssen auch viele Christen bekennen, daß sie zwar irgendwann einmal in ihrem Leben im Glauben und mit Jesus Christus begonnen haben, aber daß ihr Glaube sehr bald in der Wirklichkeit ihres Lebens aufgerieben wurde.

An uns alle ergeht darum dieser Ruf Gottes und seine Einladung: Komm, wenn du Hunger nach Leben hast. Laß dich einladen von dem, der gekommen ist, das Leben und volles Genüge zu schenken.

Gib diesem Herrn eine Chance, in deinem Leben

Herr zu sein und Herr zu werden. Laß ihn in deinem Leben und durch dein Leben leben! Laß Jesus in dir leben, damit du wirklich leben kannst und mit dir Menschen an Gottes Zukunft Anteil haben können!

MIT JESUS LEBEN

Bernhard Rebsch

Das Thema „Mit Jesus leben“ gilt für Fromme und Nichtfromme, für Christen und Nichtchristen gleichermaßen. Egal, wo du dich einordnest, du bist also gemeint.

Zu Beginn zeige ich uns einige Bilder oder, besser gesagt, einige Beiträge, die uns anleiten sollen. Dann greife ich einen Bereich heraus, der das Leben mit Jesus hauptsächlich kennzeichnet. Das ist der Grundtenor. Schon in der Bergpredigt wird dieser Grundtenor hörbar. Es ist die Zusammenfassung des Zusammenlebens mit Jesus Christus.

Das erste Bild ist einigen vielleicht bekannt. Es ist kein wahres Bild, es ist eine erfundene Geschichte:

Die Studenten sitzen im Hörsaal, sie haben ihr Biologie-Examen. Sie sind gespannt, gut vorbereitet. Der Professor kommt herein, und alle warten auf die Fragen. Doch anstatt Fragen zu stellen, gibt der Professor ein Zeichen. Daraufhin wird die Tür geöffnet und eine Art Kleiderständer hereingerollt, der mit einer Decke verhängt ist. Man sieht nur, daß sich darunter etwas bewegt. Die Decke hängt gerade so weit herunter, daß Beine herausgucken. Lange Beine, kurze Beine, grüne Beine, gelbe Beine — Vogelbeine. Das ist das gemeinsame Merkmal. Die Vögel sitzen auf einer Stange und trippeln mit den Beinen. Sie selbst sieht man nicht, sie sind zugehängt.

Der Professor sagt zu seinen aufmerksamen, etwas erschrockenen Studenten: „Meine Damen, meine Herren! Hier ist Ihre Arbeit. Schauen Sie sich die Beine gut an. Schreiben Sie, zu welchen Vögeln welche Beine gehören, wo sie herkommen, Brutgewohnheiten, Freßgewohnheiten, Fluggewohnheiten, alles, was Sie über die Eigenschaften dieser Vögel wissen.“

Allgemeines Entsetzen, aber es bleibt den Studenten nichts anderes übrig, als zu raten. Schließlich fangen sie an zu schreiben.

Nur einer nicht. Dieser eine sitzt da und ärgert sich und wird wütend. Nach zehn Minuten steht er auf, nimmt sein leeres Blatt Papier, geht nach vorn zum Professor, knallt ihm das Blatt auf den Tisch und will zur Tür hinausgehen. Doch der Professor ruft ihn zurück: „Moment, Moment, kommen Sie noch einmal zurück! Wie heißen Sie? Ihr Name fehlt!“ Da

zieht der Student sein Hosenbein hoch und sagt: „Raten Sie einmal!“

Genauso wie Vögel auf einer Stange — halb zugehängt — werden die Christen in der gegenwärtigen Zeit gesehen. Was man gerade noch von ihnen sieht, sind die Beine, die zu irgendwelchen frommen Veranstaltungen laufen, und ansonsten, wenn man einen Nichtchristen fragt, was das Kennzeichen von Christen ist, bekommt man die Antwort: „Na, so ein paar schräge Vögel, halb zugehängt sitzen sie auf einer Stange.“

Was den meisten Christen fehlt, was aber gerade das Kennzeichen eines Lebens mit Jesus ist, ist die Freude.

Ein Mitarbeiter unserer Arbeit in England hatte zu dem Thema „Wie sieht es aus, wenn man mit Gott lebt?“ Umfragen unter Oberschülern durchgeführt und gefragt: „Wie stellt ihr euch ein Leben mit Gott vor?“ Er hat erstaunliche Antworten bekommen: „Ein Leben mit Jesus — gekennzeichnet von Verboten.“ — „Ein Leben mit Jesus — gekennzeichnet von Verklemmung.“

Christen scheinen immer über alles informiert zu sein, was man nicht tun darf, aber kaum Dinge zu kennen, die man wirklich darf. „Ich bin Christ — so etwas tue ich nicht!“

Die Oberschüler sagten weiter: „Ein Leben mit Christus oder mit Gott — gekennzeichnet durch altmodischen Lebensstil.“ — „Altmodisch“ — nicht nur in der Kleidung, sondern auch in den Ansichten — hat mit Angst zu tun. „Leute die mit Gott leben, sind

ängstliche Leute. Sie haben Angst vor dem Leben, Angst vor dem Sterben, Angst vor anderen, Angst vor Gott, also bekehren sie sich. Ein Leben mit Jesus — gekennzeichnet durch Trostlosigkeit, gekennzeichnet durch Trauer.“

Es ist traurig, daß die meisten Menschen diese Eigenschaften als kennzeichnend für das Leben eines Christen mit Jesus halten.

Jesus sagt zu seinen Jüngern: „Selig sind die Leidtragenden, selig sind die Trauernden, selig sind die Armen. Selig sind die, die sich um meinetwillen verfolgen lassen.“

Es preist die Leute dieser Welt selig — vorausgesetzt, sie kennen Gott. Das Kennzeichen dieser seliggepriesenen Leute ist Fröhlichkeit — nichts von Verbissenheit, nichts von Verkrampfung, nichts von Angst, sondern absolute Zuversicht: Freude!

Um ein klein wenig besser zu verstehen, wie ein Leben mit Jesus ein Leben der Freude ist, wollen wir das Wort, das grundsätzlich das Leben mit Jesus kennzeichnen soll, genauer unter die Lupe nehmen.

In Johannes 15,11 sagt Jesus: „Solches habe ich zu euch geredet, auf daß meine Freude in euch bleibe und eure Freude vollkommen werde.“ Jesus will uns also die vielen kleinen Freuden, die wir im Leben haben, in keiner Weise nehmen. Er möchte, daß das, was uns Freude macht, vollkommen wird, und zusätzlich will er uns seine Freude dazu geben.

Jesus zeigt uns in seinem Wort, wie Freude entsteht, was Freude bewirkt und wo die Grundlagen der Freude liegen.

DIE BIBLISCHEN ZUSAMMENHÄNGE

Was ist Freude?

Den biblischen Zusammenhang finden wir in Philipper 4,4-7. Man könnte jetzt eine Blitzumfrage veranstalten. Neulich habe ich sie bei einigen alten Frauen durchgeführt. Ich fragte: „Was ist eigentlich Freude?“ Keine wußte, was Freude ist. Nur eines haben sie deutlich demonstriert: Sie hatten keine, was immer es sein mag.

Menschen, die keine Freude haben, keine Hoffnung auf Freude, sehen auch keinen Sinn mehr im Leben. Unser ganzes Leben sehnt sich nach Freude, sucht Freude, und doch wissen wir so wenig von Freude. Wir versuchen, Freude in Dingen zu finden, und meinen: Wenn ich dieses und jenes bekomme, wird mein Leben fröhlich! Aber wenn ich es habe, ist Traurigkeit das Ergebnis.

Hier schreibt jemand: „Freuet euch im Herrn allezeit; und abermal sage ich: Freuet euch!“ Er sagt also das gleiche zweimal, weiler weiß: Beim erstenmal hört man nicht hin.

„Freuet euch allezeit!“ Das kann man so schnell sagen, daß man gar nicht weiß, was da gesagt wurde. Das kann man so schnell hören, daß man es in Wirklichkeit gar nicht hört. „Freuet euch allezeit; und abermal sage ich: Freuet euch!“

Das ist ein Befehl. Freude auf Befehl? Dies wird an bestimmte Leute geschrieben — an Christen. Christen wird zugemutet, daß sie sich freuen. Der das schreibt, kennt entweder unsere Situation nicht, ist wahrscheinlich nicht verheiratet, hat keine Kinder, die ihm Sorgen machen, keine mißmutige Ehefrau, oder er ist Millionär, oder er sitzt im Gefängnis und wird vom Staat versorgt und braucht sich um nichts mehr zu kümmern.

Das letztere trifft zu. Der Mann, der das hier schrieb, saß im Gefängnis, hatte keine Familie, keine Sorgen, wurde vom Staat versorgt. Er hatte sein Bett und Zimmer vom Staat umsonst bekommen, brauchte dafür nicht mehr zu arbeiten und konnte im Gefängnis seine liegengebliebene Korrespondenz aufarbeiten. Es ist der Apostel Paulus.

Aber eigentlich redet ja nicht der Apostel Paulus zu uns, sondern Gott redet in seinem Wort zu uns, und Gott sagt: „Freu dich!“

Nur, wenn man sich freuen soll, muß man wissen, was Freude eigentlich ist. Ich dachte zunächst, Freude ist, wenn man ständig grinst. Aber das kann nicht sein, weil ständiges Grinsen weh tut. Freude ist irgendwie etwas anderes. Freude ist unabhängig vom Grinsen und Lachen. Freude hat irgendwie mit Frieden, mit Geborgenheit, mit Zufriedenheit zu tun. Nicht nur Friede schlechthin, sondern Zufriedenheit. Zufriedene Menschen sind fröhliche Menschen. Es sind Menschen, die so viel Frieden haben, daß sie davon abgeben können.

Freude hat mit Zuversicht, mit Hoffnung und mit

Zuvorkommenheit zu tun, mit der Haltung: Ich möchte für andere da sein. Freude kann man nicht für sich behalten.

Einige von uns haben Freude gesucht, in Jesus Christus Freude gefunden und diese Freude dann stehen lassen. Unser Grinsen ist erstarrt, unsere Freude hat sich in Worten erschöpft, und es ist nichts weiter da. Echte Freude kann nicht behalten werden. Dieser Zusammenhang wird hier in unserem Text deutlich. Freude, so schreibt Paulus in Philipper 4,4, führt zu einem zweiten: zur Freundlichkeit. Er drückt es etwas anders aus, er sagt: „Eure Sanftmut lasset alle Menschen erfahren!“ Sanftmut im Sinn von Freundlichkeit.

Bist du ein fröhlicher Mensch? Wenn nicht, hast du keinen Frieden mit Gott.

Hast du Freude, unabhängig von Umständen? Freude, unabhängig von Ereignissen? Freude, unabhängig von Gefühlen? Freude, unabhängig von erfüllten Wünschen? Einfach Freude haben dürfen, kommt nur von Gott. Wenn du keine Freude hast, sondern ständig nach Freude suchst, fehlt dir Gott; du kennst Gott nicht. Du hast von ihm gehört, vielleicht an ihn geglaubt, aber du kennst ihn nicht, du lebst nicht mit ihm. Ein Leben mit Gott ist ein Leben mit Freude. Ein Leben mit Freude ist ein Leben, das zur Freundlichkeit führt.

Bist du ein freundlicher Mensch, oder siehst du nur freundlich aus?

Bist du ein Mensch, dessen Freude sich in Freundlichkeit ausdrückt? Ich meine nicht Scheinfreund-

lichkeit. Es ist kein Problem, scheinfreundlich zu sein. Wir alle kennen das. Scheinfreundlichkeit kann sich ausdrücken durch Klatsch — wir reden über andere. Es ist eine der schlimmsten Krankheiten unter Christen, andere schlecht zu machen. Mache es dir zur Angewohnheit, das, was du über andere sagst, den betroffenen Leuten selbst zu sagen; da staunst du, wie wenig du über andere sagst.

Was bewirkt Freude?

Freude führt zur Freundlichkeit, nicht zur Scheinfreundlichkeit und nicht zur Scheinheiligkeit, sondern zu einer Freundlichkeit, die sichtbar wird durch Reden, durch Taten, durch Verhalten.

Laßt mich erklären, was ich meine. Im vergangenen Jahr waren wir mit der ganzen Familie über Ostern in einem unserer Zentren in Österreich. Nachdem wir das Osterfest gefeiert und Jesus gedankt hatten, haben wir auch unsere Freude von Jesus erfüllen lassen. Jesus sagt ja: „Eure Freude lasse ich euch.“

Unsere ganze Familie liebt es, Ostereier zu suchen. Nur einer muß sie verstecken. Ich bin in den Wald gegangen und habe für die ganze Familie auf einem abgesteckten Grundstück Ostereier versteckt. Dann kam meine Familie und hat die Sachen gefunden, und meine Freude hat sich ständig gesteigert, und ihre Freude hat sich über alles, was sie gefunden haben, ständig gesteigert. Und seit der Zeit habe ich mir vorgenommen: Ich werde das ganze Jahr über Ostern spielen: Freundlichkeiten verstecken.

Wenn dir Freude im christlichen Leben, im Leben mit Jesus fehlt, kann es daran liegen, daß du keine Freundlichkeiten für deine Nächsten versteckst. Versuche einmal, Freundlichkeiten zu verstecken — zu Hause, in der Schule, in der Nachbarschaft, in der Gemeinde. Du ergreifst Initiative, fängst an, ein freundlicher Mensch zu sein, und du wirst feststellen: Wo du Freundlichkeiten versteckst, steigert sich deine Freude oder fängt deine Freude wieder neu an. Freude führt zur Freundlichkeit, Freundlichkeit kommt an ihre Grenzen, aber sie ist nicht abhängig von der Reaktion anderer. Das sind die Zusammenhänge, die wir sehen müssen.

Du läßt deine Freundlichkeit kund werden, weil der Herr nahe ist, weil die Wertmaßstäbe verlagert werden und du von der Hoffnung auf die Wiederkunft Jesu Christi neu belebt wirst und weißt: Wenn Jesus wiederkommt, gibt es nur bestimmte Dinge, die Bestand haben. Christen leben in der Naherwartung des kommenden Herrn. Der Herr ist nahe. Deshalb verschiebe deine Werte, überprüfe deine Werte, orientiere dich an den Wertmaßstäben des Wortes Gottes.

Grenzen der Freude

Irgendwann kommst du an die Grenzen deiner Freundlichkeit und sagst: „Jetzt war ich schon so oft freundlich, und keiner reagiert, keiner spricht darauf an. Ich gebe es auf!“

Tu es nicht! Weißt du, was du tun solltest? In Vers 6

steht: „Sorget um nichts!“ Das heißt: Sei nicht sauer! Mach dir keine Sorgen! Wenn du bei Gott anerkannt bist, brauchst du nicht mehr die Anerkennung der Menschen.

Es ist natürlich schön und gut zu sagen: „Sorget um nichts!“ Was tue ich aber jetzt anstelle dessen? Was tue ich, anstatt zu sorgen? „Sorget um nichts; sondern in allen Dingen lasset durch Gebet und Flehen mit Danksagung eure Anliegen vor Gott kundwerden.“

Fange an, zunächst für dich zu beten, damit du beständig aus der Gemeinschaft mit Gott heraus deine Freude empfängst und sie in Freundlichkeit umsetzt — unabhängig davon, was andere tun oder sagen oder wie sie sich verhalten. Fange an zu beten — für dich und für andere.

In der Campus-Arbeit gibt es einen Psychologen, der von folgender Begebenheit in seiner Praxis erzählte: Eine Frau kam nach dreimonatiger Ehe zu ihm, um einen Rat zu erfragen. Sie sagte: „Herr Doktor, ich halte es nicht mehr aus! Mein Mann und ich verstehen uns nicht mehr. Schon wenn er den Mund aufmacht, ärgert er mich.“

Der Arzt erwiderte: „Ich kann Ihnen helfen!“

„Was würden Sie denn meinem Mann empfehlen?“

„Nicht Ihrem Mann; ich kann Ihnen helfen! Wissen Sie, wenn Sie ein freundlicher Mensch werden wollen, Freude haben wollen, die unabhängig von dem Verhalten Ihres kratzbürstigen Mannes ist, ein Verhalten, das auch dann noch freundlich ist, wenn Ihr Mann Sie bis zur Weißglut reizen sollte, kann ich Ihnen ein Patentrezept geben.“

„Ehrlich? Gibt es so etwas denn?“

Der Arzt sagte: „Freude ist eine Auswirkung des Geistes Gottes. Die Frucht des Geistes ist unter anderem Freude. Ich kann Ihnen erklären, wie dieser Heilige Geist in Ihr Leben hineinkommt und so von Ihrem Leben Besitz ergreift, daß die Freude Gottes unabhängig von Ihrem Gefühl, unabhängig von den Umständen Ihr Leben bestimmt.“

Die Frau war sehr interessiert, sie wollte wirklich eine Lösung für ihr Problem haben und hat sich bekehrt. Sie kam zum Glauben, hat Jesus Christus als ihren Herrn angenommen und hat ihm gedankt, daß er für ihre Schuld gestorben ist.

Jesus Christus kommt, wenn man ihn darum bittet, immer durch seinen Heiligen Geist. Jeder kann bitten, zu jeder Zeit. Wenn du den Heiligen Geist noch nicht in deinem Leben hast, hörst du nicht zu Jesus, so sagt es die Bibel. Du darfst jetzt bitten, und Jesus Christus kommt durch seinen Heiligen Geist in dein Leben. Der Heilige Geist ist der Geist der Freude.

Die Frau nahm Jesus an, ging nach Hause, und vierzehn Tage später kam ihr Mann zu dem gleichen Psychologen und sagte: „Was haben Sie mit meiner Frau gemacht? Sie war vor 14 Tagen bei Ihnen, und seit der Zeit habe ich versucht, sie zu reizen und zu ärgern, weil mir das Spaß macht. Aber sie platzt nicht mehr. Wenn sie wirklich einmal explodiert, dann kommt sie zu mir und sagt: 'Es tut mir leid. Entschuldigung.' Damit kann ich nicht mehr leben!“

Der Psychologe wußte, daß dieser Mann hungrig war, und hat ihm erklärt, wie seine Frau Christ

geworden ist und wie er Christ werden könnte. Auch der Mann hat sich für Jesus entschieden. Die Frau fing an zu beten — für sich, für ihren Mann — und nahm den Heiligen Geist, den sie im Glauben angenommen hatte, in Anspruch. Ihre Freude fing an, zur Freundlichkeit zu führen, und als sie an die Grenzen ihrer Freundlichkeit kam, fing sie an zu beten — Fürbitte!

Grundlage der Freude

In Vers 7 heißt es dann — dort, wo Christen anfangen, in der Fürbitte für andere einzustehen, weil sie an die Grenzen ihrer Freundlichkeit kommen, wo sie Gott miteinbeziehen in ihre Situation —: Der Friede Gottes ist höher als alle Vernunft...

Ich verstehe das nicht; das ist höher als meine Vernunft. Früher ging ich immer in die Luft, wenn dieser oder jener das oder jenes sagte, wenn mir hier oder dort etwas gegen den Strich ging, wenn sich meine Wünsche irgendwie nicht verwirklichten. Auf einmal kann ich beständig freundlich sein. Das kommt durch die Fürbitte.

Über deinen Verstand hinaus wirst du Frieden haben. „Der Friede Gottes, der allen Verstand übersteigt, wird eure Herzen und Sinne bewahren.“ Und dein Empfinden, dein Gefühl, deine Sinne und dein Denken. Damit bist du nicht mehr abhängig von dem, was andere denken oder sagen, von deinem Empfinden, von deinen Gefühlen, sondern allein von Gott. Friede ist die Folge von Fürbitte. Wo man Gott

mit einschaltet, zu Gott redet, alles auf Gott bezieht, Gott in alles miteinbezieht, ist Frieden. Hast du Frieden?

Wir hatten anfangs festgestellt — und das sind die biblischen Zusammenhänge —, daß Friede Grundlage für Freude ist. Ohne Frieden gibt es keine Freude. Du kannst glücklich sein für ein paar Minuten, für ein paar Stunden, vielleicht sogar für ein paar Tage. Aber glücklich sein ist abhängig davon, ob ich Glück habe oder nicht, Freude dagegen ist unabhängig vom Glück. Das Gefühl kann identisch sein, aber die Quellen sind völlig anders. Freude, die beständig ist, hat den Ursprung in Gott. Um die Freude Gottes zu erlangen, mußt du Frieden mit Gott haben. Hast du Frieden mit Gott?

Das erste waren die biblischen Zusammenhänge: Freude führt zur Freundlichkeit, Freundlichkeit zur Fürbitte, Fürbitte zu Frieden. Friede ist die Grundlage der Freude. Hast du Frieden?

Die Psychologen sagen: „Problem Nummer eins unserer Zeit ist die Entfremdung des Menschen. Man ist sich selbst fremd und dem Nächsten fremd.“ Das wirkt sich natürlich aus. Ein anderes Wort für Entfremdung ist Krieg. Krieg auf Sparflamme in dir selbst. Wir sind mit uns selbst nicht eins, leben im Kampf mit uns selbst, mit unseren Wünschen und Vorstellungen. Wir wollen Dinge und können sie doch nicht haben. Wir leben im Krieg mit unseren Eltern, mit unseren Nachbarn — nicht unbedingt im offenen Krieg, sondern im kalten Krieg.

Zu Hause klappt es nicht; wir haben keine liebevolle, im Frieden vollzogene Harmonie, man geht sich

geflissentlich aus dem Weg und hat bestenfalls eine Wohngemeinschaft.

Friede ist die Grundlage für Freude. Ohne Gott gibt es keinen Frieden. Gott ist ein Gott des Friedens, Gott ist der Urheber des Friedens. Der Krieg in dieser Welt ist die Folge von Trennung, ist die Folge der Entfremdung von Gott.

In den Endsechziger Jahren gab es in Berlin die großen Demonstrationen unter den Studenten. Die Leute haben sich aufrichtig und ehrlicheingesetzt. Ich wohnte damals noch in Berlin und habe sie manchmal beobachtet, wie sie mit Spruchbändern die Clay-Allee lang oder den Ku'damm heruntermarschierten. Verbissene Gesichter — nicht viel Freude, das konnten sie sich nicht leisten. Die Probleme mit der Welt waren zu groß.

„Frieden für Vietnam“, so hieß der Slogan. Ein toller Slogan, ich war auch dafür, und ich wollte mich erkundigen, wie sich die Leute das vorstellten, und habe mir einen Studenten herausgegriffen: „Du, ich bin beeindruckt, wie ihr hier marschiert und wie ihr euch für Frieden einsetzt. Würdest du mir helfen? Ich möchte das verstehen!“

„Na, klar, was willst du denn wissen?“

„Ihr wollt Frieden für Vietnam?“

„Jawohl, Frieden für Vietnam!“

„Ja, sag mal, wie ist es denn bei euch zu Hause? Hast du Frieden mit deinen Eltern?“

„Mensch, halt die Klappe!“ Beinahe wäre er mir an die Gurgel gegangen.

Friede? — möglichst weit weg. Aber zu Hause, da,

wo man Frieden schaffen könnte, wo man selbst die Möglichkeit hätte, den Wunsch nach Frieden zu verwirklichen — nichts, gar nichts.

Verbitterte, vereinsamte Leute, uneins mit sich selbst, uneins mit ihren Nächsten, uneins in ihren Gruppierungen, und dann natürlich, auf der nationalen Ebene, uneins mit den Völkern.

Krieg fängt bei dir an. Die Folge von Krieg ist Entfremdung. Entfremdung hat ihren Ursprung in der Entfremdung von Gott. Du wirst mit dir so lange im Kriegszustand leben, bis du Frieden mit Gott hast. Denn Friede im Menschen ist eine Folge der Gemeinschaft mit Gott; dazu ist der Mensch geschaffen.

Du kannst dich auf den Kopf stellen, du kannst ein Maschinengewehr nach dem anderen in die Hand nehmen, um Frieden zu schaffen, du kannst eine Atombombe nach der anderen abwerfen, wenn du willst, aber du bist nachher nur noch ganz allein im Kriegszustand mit dir selbst. Du wirst das Problem der Entfremdung allein nicht lösen können.

Augustinus, einer der Kirchenväter, hat mit Recht gesagt: „Unruhig ist unser Herz, unruhig bleibt dein Herz, bis es ruht, o Gott, in dir.“

Hast du Frieden? Friede ist die Grundlage für Freude. Frieden bekommt man nur, wenn man Christus hat. Ohne Frieden keine Freude. Die Grundlage allen Friedens ist der Friede mit Gott.

Im 5. Kapitel des Römerbriefes wird gesagt, daß Christus Frieden gemacht hat. Durch Christus und in Christus kann jeder Frieden mit Gott haben — Frieden, der so zufrieden macht, daß du Frieden schaffen

und Frieden abgeben kannst. Schaffst du Frieden?

Freude drückt sich aus in Freundlichkeit. Eine der Freundlichkeiten, die Leute tun können, ist, Frieden zu schaffen. Das ist das Leben mit Jesus ganz, ganz praktisch. Das ist nichts Einseitiges, nichts „In-der-Ecke-Stehendes“, nichts „Sich-aus-der-Welt-Zurückziehendes“, sondern voll und ganz in die Welt hinein, weil ich den Gott des Friedens kenne und die Seite Gottes eingenommen habe und mich auf die Seite Gottes stelle.

Beginn der Freude

Wann beginnt die Freude? Die Grundlage der Freude ist Friede, Friede mit Gott. Die Freude beginnt in dem Augenblick, wo du Gott als deinen Herrn annimmst, wo du das Reich Gottes wie ein Kind aufnimmst. Jesus spricht davon. Wer das Reich Gottes, das heißt die Gegenwart Jesu, annimmt wie ein Kind, mit kindlichem Vertrauen, mit der Zuversicht: Wenn Gott etwas sagt, steht er zu seinem Wort!, der erhält Frieden. Ich weiß nicht, wie er das tut, aber er steht zu seinem Wort. Gott ist glaubwürdig.

Gott gibt sein Wort, daß jeder, der in Jesus Christus, in das Reich und die Herrschaft Gottes, den Frieden Gottes annimmt, von Gott angenommen, von Gott verändert und von Gott in dieser Welt gebraucht wird.

In Markus 12 steht die Geschichte von einem intelligenten, frommen und gebildeten jungen Mann. Jesus sagt zu ihm: „Junger Mann, du bist nicht fern

vom Reich Gottes. Du bist dicht dran, aber nicht drin. Du mußt dich entscheiden und eintreten.“

Beginn der Freude ist dort, wo ich das Reich Gottes annehme, und die Grundlage der Freude ist Friede mit Gott. Der Beginn der Freude ist also dort, wo du diesen Frieden, der dir in Jesus Christus angeboten wird, annimmst.

Wenn du Freude haben willst und die Grundlage für Freude Friede ist, mußt du den, der Frieden gemacht hat und Frieden anbietet, nicht nur im Glauben akzeptieren, sondern von ganzem Herzen annehmen. Hast du Jesus angenommen?

Wenn ja, wie lebst du jetzt beständig in dieser Freude? Wie lebst du, wenn du eingetreten bist in das Reich Gottes, wenn du den Frieden akzeptiert hast, den Jesus Christus mit Gott gemacht hat, wenn du dir deine Schuld hast vergeben lassen, wenn Jesus Christus jetzt als Herr und Erlöser in dein Leben eingetreten ist, wenn du einmal angefangen hast, diese Freude zu schmecken, die zur Freundlichkeit, zur Fürbitte, zu Frieden führt?

Wie lebst du jetzt beständig in der Freude?

BESTÄNDIGKEIT IN DER FREUDE

Ich möchte vier Dinge in bezug auf Freude und Beständigkeit sagen.

Wenn du beständig in der Freude lebst, drückt sich in deinem Leben Freude durch Freundlichkeit aus, wo immer du hinkommst. Dann bist du nicht einer von diesen Vögeln, die halb verhängt auf ihrer Stange hocken, sondern die Leute, die dich sehen, können sagen: „Ich weiß nicht, was er hat, aber eins hat er: Er ist fröhlich! Er hat eine Freude, die durch nichts totzukriegen ist.“

Das ist es, was unter Christen heutzutage zu fehlen scheint: Beständigkeit in der Freude!

Freude und Zielstrebigkeit

Freude führt zu Zielstrebigkeit, und umgekehrt: Zielstrebigkeit führt zur Freude. Jemand, der die Freude Gottes ergriffen hat — Freude, die sich ausdrücken will, die man nicht für sich behalten kann, Freude, die zur Freundlichkeit führt —, fängt an, ein zielstrebigere Mensch zu werden.

Bist du ein zielstrebigere Mensch? Weißt du, was du willst?

Gott hat einen Plan für dein Leben. Als der Engel zu den Hirten auf dem Felde kam und zu ihnen sagte:

„Euch ist heute der Heiland geboren!“, hatten die Hirten Angst. Erst als sie hörten: „Ich verkündige euch große Freude!“, standen sie auf und wußten sofort, was sie wollten. Sie gingen zu Jesus.

Bist du einer, der ständig zu Jesus geht?

Freude führt zu Zielstrebigkeit. Das Ziel des Christen heißt Jesus Christus. Christus kann man nicht mit der linken Hand irgendwie erleben, Christus ist nicht ein Hobby für das Leben, Christus kann man nicht so nebenbei in sein Leben mit hineinnehmen — Christus ganz oder gar nicht. Freude führt zu Zielstrebigkeit.

Hast du ein klares Ziel vor Augen?

In Apostelgeschichte 8 wird uns von dem Kämmerer berichtet, der nach Jerusalem kam. Er hatte einiges an Erwartungen mitgebracht, hatte gehofft, irgendwie Gott zu begegnen, hatte gehofft, daß sein Leben eine Wende nehmen würde, und war ganz enttäuscht wieder gegangen.

Da war Philippus, ein Mann, der Gott zu jeder Zeit fröhlich zur Verfügung stand, einer von denen, die in Jerusalem berufen worden waren, um die Alten bei Tisch zu bedienen (Apostelgeschichte 6). Dieser junge Mann, der gerade eine Erweckungsbewegung in Samarien miterlebt hatte, wird von Gott herausgeholt und in die Wüste geschickt. Da sieht er diesen vornehmen Kämmerer in seiner Kutsche vorbeifahren. Er rennt auf ihn zu und erzählt ihm von Jesus. Er fragt nicht nach Beruf und Position. Das ist vor Gott vollkommen unwichtig.

Philippus geht, weil er von Christus beauftragt

wurde. Der Kämmerer kommt zum Glauben, und was tut er? Erzieht seine Straße — wie? Fröhlich! Er wußte nicht, was auf ihn zukommt, aber eines wußte er: Jesus ist bei mir, und das reicht!

Jesus ist jeder Situation zu jeder Zeit gewachsen.

Freude führt zu Zielstrebigkeit. Bist du ein zielstrebig^{er} Mensch?

In Lukas 10 lesen wir, daß Jesus seine Jünger zu einem Einsatz schickt. Sie kommen zurück und sind begeistert: „Jesus, wir haben Leute geheilt, Geister sind ausgefahren. Jesus, dein Wort hat gewirkt; wir sind begeistert.“

Und Jesus sagt: „Hört zu, freut euch nicht darüber, daß ihr Erfolg gehabt habt. Freut euch darüber, daß eure Namen im Himmel geschrieben sind. Denn es wird Zeiten geben, wo ihr keinen Erfolg habt. Es wird Zeiten gegen, wo ihr euch elend fühlt, obwohl ihr meine Jünger seid.“

Die Grundlage der Freude ist die Gemeinschaft mit Gott, Gemeinschaft mit Christus. Freude führt zu Zielstrebigkeit: Zielstrebigkeit in deiner Arbeit, in deinem Leben, im Arbeiten mit dem Wort Gottes, im Gebet, im Einsatz.

Bist du ein zielstrebig^{er} Mensch?

Rückwirkend wird Zielstrebigkeit erneut zur Freude.

Freude und Mitarbeit

Freude führt zur Mitarbeit, und umgekehrt: Mitarbeit führt zur Freude.

Wer um die Gegenwart Jesu in seinem Leben weiß, ist automatisch, ob er will oder nicht, Mitarbeiter in der Sache Gottes. Es gibt in der Sache Gottes keine Mitläufer.

Du sagst: „Ich bin aber einer.“ Nein, dann bist du kein Kind Gottes. Jemand, der nicht aktiv mitarbeitet an der Sache Jesu Christi, gehört nicht zu Christus. Denn alle, die zu Christus gehören, so sagt die Bibel, sind Glieder an seinem Leib. Glieder sind funktionsfähig. Funktionierst du am Leib Christi?

Jesus sagt: „Die zu mir gehören, sind lebendige Steine.“ Läßt du dich miteinbauen in die Sache des Reiches Gottes? Wer nicht mitarbeitet an der Sache Jesu, obwohl er sich irgendwann einmal bekehrt hat, wird seine Freude verlieren. Und dies mit Recht. Du sollst keine Freude haben, du darfst keine Freude haben, denn du mußt zurück zu Jesus kommen. Wer beständige Freude im Glauben erleben will, muß mitarbeiten.

Jesus sagt: „Nicht alle, die zu mir 'Herr, Herr' sagen, kommen in das Reich Gottes, sondern die, die den Willen meines Vaters im Himmel tun.“

Jesus sucht Mitarbeiter. Wer zu Christus findet, findet automatisch zur verbindlichen Gemeinschaft der Gläubigen. Freude, beständige Freude, hängt mit Mitarbeit zusammen.

Arbeitest du mit?

In 1. Timotheus 3,13 wird von denen gesprochen, die vorbildlich dienen und sich damit eine große Freudigkeit und eine gute Stufe im Glauben erwerben.

Hast du große Freudigkeit im Glauben? Wenn nicht, arbeitest du wahrscheinlich noch nicht mit. Ich möchte dich herausfordern: Werde Mitarbeiter in Sachen Gottes, sein funktionsfähiges Glied, ein lebendiger Stein; sei bereit, dich einbauen und verbauen zu lassen.

Freude und Gehorsam

Beständigkeit in der Freude hängt mit Gehorsam zusammen. Echte Freude, die sich auf den Frieden mit Gott beruft, die ihre Grundlage im Frieden mit Gott hat, die zur Freundlichkeit und zur Fürbitte führt und erneut Frieden bringt, führt zum Gehorsam — Gehorsam Gott gegenüber und Gehorsam diesem Wort gegenüber.

Echte Freude führt zu Gehorsam diesem Wort gegenüber, weil es sagt: „Du sollst Vater und Mutter ehren. Du sollst den Eltern gehorchen in allen Dingen.“

Es fordert Gehorsam, wenn Jesus sagt: „Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes.“

Wonach trachtest du zuerst in deinem Leben? Was sind deine ersten Überlegungen? Hoffentlich bekomme ich eine Arbeitsstelle?

Ich will dir eins sagen: Deine erste Überlegung als Kind Gottes, wenn du wirklich mit Jesus leben willst, gilt seinem Reich. Trachtet zuerst — vor dem Beruf, vor finanzieller Absicherung, vor allem anderen —, trachtet zuerst nach dem Reich Gottes. Das Reich Gottes ist keine theoretische Größe. Das Reich

Gottes, so sagt die Bibel, besteht nicht aus Essen und Trinken, sondern aus Friede, aus Freude, aus Gerechtigkeit. Bist du bereit, im Reich Gottes mitzuarbeiten? Bist du bereit, zuerst danach zu trachten?

Das ist kein Gesetz, es ist eine Folge. Wer zuerst nach dem Reich Gottes trachtet, fragt sich natürlich: Wie und wo kann ich mein Leben am besten investieren?

James Bond hat nicht recht, wenn er sagt: „Man lebt nur zweimal!“ Du lebst in dieser Welt nur ein einziges Mal. Dein Leben ist kurz.

Wenn du beständige Freude haben willst, mußt du gehorsam sein. Zum Gehorsam gehört: „Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes!“

Deshalb muß deine erste Überlegung lauten: Wie und wo kann ich hauptamtlich in der Sache Gottes mitarbeiten?

Wahrscheinlich werden die meisten von uns nicht hauptamtliche Mitarbeiter, aber mindestens zehn Prozent, wenn sie gehorsam sind.

Hast du dich je einmal über das Missionsfeld informiert? Es werden qualifizierte Leute gesucht, es werden Leute gesucht, die bereit sind, Gottes Wort weiterzusagen: Leute, die bereit sind, sich total in die Nachfolge Jesu zu stellen; Leute, die bereit sind, alles loszulassen. Ich kenne solche Leute; sie leben in Afrika, in Asien, in Amerika. Es sind erstaunlich fröhliche Leute, weil sie gehorsam sind.

Christen, die nicht gehorsam sind, bezeugen, daß sie ihren Herrn nicht kennen, daß sie nicht zielorientiert leben. Du kannst und du wirst keine Freude

haben, wenn du nicht gehorsam bist. Freude hängt mit Zielstrebigkeit zusammen. Zielstrebigkeit führt zur Freude. Freude hängt mit Mitarbeit zusammen. Mitarbeit führt zur Freude, und Freude hängt auf jeden Fall mit Gehorsam zusammen.

Jesus sagt: „Wenn ihr in meiner Liebe bleiben wollt, haltet meine Gebote. Und mein Gebot lautet: Trachtet zuerst! Gehet hin in alle Welt!“

„Daran wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, wenn ihr Liebe untereinander habt!“

Das sind alles Dinge, die du tun sollst, tun kannst, alles Dinge, in denen sich die Größe und die Kraft Gottes unter Beweis stellen läßt.

Freude und Kraft

Freude hängt mit Kraft zusammen, mit Stärke. Christen, die in Stärke, in Kraft, in Vollmacht auftreten, sind Christen, die Freude haben. Stärke und Vollmacht hat nichts mit deinen Fähigkeiten zu tun, sondern mit Gott. In Nehemia 8,10 heißt es: „Die Freude am Herrn ist eure Stärke!“

Nicht die Freude an meinen Erfolgen, nicht die Freude an meinen Fähigkeiten, nicht die Freude an meinem Durchhaltevermögen, sondern die Freude am Herrn — und allein am Herrn — macht stark. Nicht umsonst sagt die Bibel: „Warte auf den Herrn.“ — „Sei still vor dem Herrn.“ — „Die Freude am Herrn ist Stärke.“

Freust du dich am Herrn?

Die Freude am Herrn ist Erkennen, wie groß Gott

ist. Gott ist ein schöpferischer Gott. Du mußt erkennen, daß Gott in seiner schöpferischen Kraft in deinem Leben, durch dein Leben Neues schaffen will. Du mußt Gottes Größe und Kraft erkennen.

Paulus sagt, daß man das nicht theoretisch erfassen kann, ihn zu erkennen und die Kraft seiner Auferstehung. Alles, was ich von Gott erkennen, wird Gott in mir und durch mich verwirklichen.

Freude am Herrn macht stark. Denn alles, was du von der Größe, von der Schöpferkraft, von der Geduld, von der Liebe, von der Freude, von der Freundlichkeit Gottes erkennst, will Gott in dir und durch dich verwirklichen.

Mit Jesus leben ist ein Leben der Freude. Freude hat ihren Ursprung im Frieden; das ist die Grundlage. Der Beginn dieser Freude ist für dich dort, wo du Jesus als Herrn annimmst.

Beständigkeit in der Freude hängt mit verschiedenen Aspekten zusammen: mit Gehorsam, Mitarbeit, mit der Bereitschaft, wirklich zielorientiert zu leben, nämlich das, was Gott gesagt hat, zu tun, die Größe Gottes zu erkennen. Freude am Herrn, nicht an dem Wort „Herr“, sondern an dem großen Schöpfer-Gott, so wie er sich in seinem Wort offenbart, macht stark.

Du mußt Gott erkennen, ihn in Anspruch nehmen, und du wirst nicht anders können, als diese Freude zu verbreiten.

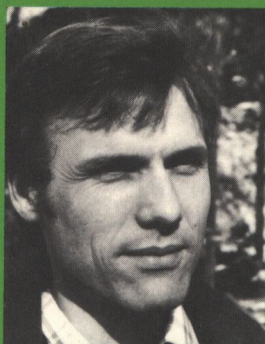
Gott ist unwahrscheinlich groß. Wenn du mit Jesus leben willst, mußt du Gott erkennen. Wenn du anfängst, nur zu einem Bruchteil zu erkennen, wer

Gott wirklich ist, daß Jesus Christus Weg, Wahrheit und Leben ist, wirst du es nicht für dich behalten. Du wirst unwahrscheinlich fröhlich sein und deine Freude durch Freundlichkeit ausdrücken.

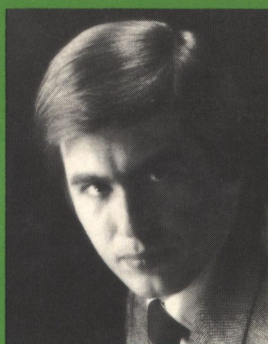
Eine der Freundlichkeiten, die wir Mitmenschen erweisen können, ist die, daß wir sie zu Jesus führen. Denn Gott will, daß wir sie zur Freude führen, daß sie Mitarbeiter, Mitgehilfen an der Freude werden.

Es gibt einige unter uns, die Jesus nicht kennen und die sagen: „Ich möchte mich von Jesus herausfordern lassen zum Gehorsam. Ich möchte gern Gehilfe an der Freude anderer werden. Ich möchte gerne selbst Freude haben, Frieden mit Gott.“ Man kann Jesus Christus nur durch persönliche Entscheidung nehmen, es gibt keinen anderen Weg.

Man muß irgendwann, irgendwie zu ihm Ja sagen. Wenn du es noch nie gesagt hast, keine Gewißheit darüber hast, ob Jesus wirklich in dir wohnt, obwohl du vielleicht schon immer an ihn geglaubt hast, aber ihn nie angenommen hast, sage jetzt Ja zu ihm.



Bernhard Rebsch ist Leiter des deutschen Fackelträgerzentrums in Obernhof/Lahn. Als Bibelschullehrer, Evangelist und Mitarbeiter von Campus für Christus, einer Studentenmission, ist er weit über die Grenzen unseres Landes hinaus bekannt.



Hans-Jürgen Zimmermann ist der Leiter des JUGEND-EVANGELISATIONS-WERKES e.V., das seinen Sitz in Frankfurt hat. Die vorliegenden Predigten wurden auf dem J.E.W.-Jugendtreffen im Rheinland gehalten, und viele junge Leute bekamen entscheidende Anstöße für ihr persönliches geistliches Leben. Hans-Jürgen Zimmermann ist nicht nur als Jugendevoangelist bekannt, sondern auch als Komponist und Interpret vieler neuer geistlicher Lieder.

Reihe 28

zeigt auf verschiedene Art und Weise das erstaunliche, oft verblüffende Eingreifen Gottes in das Weltgeschehen und in das ganz persönliche Leben unserer Mitmenschen. Entdecken Sie in diesen Taschenbüchern das machtvolle, umgestaltende Handeln Gottes in unserer Zeit und was er durch diese Berichte und Zeugnisse in Ihrem eigenen Leben bewirken kann.

Reihe 28 wurde für Sie geschrieben.

Reihe 28 wird 28 Taschenbücher umfassen.

Reihe 28 kostet DM 2,80.